

VIKTORIA ESCHBACH-SZABO

## Ueda Kazutoshi und die moderne japanische Sprachwissenschaft

Einstimmen möchte ich den Leser in Ermangelung des Reisetagebuches von Ueda Kazutoshi mit einem Zitat aus den Erinnerungen des Schriftstellers und Mediziners Mori Ôgai (1862-1922), der sich in den Jahren von 1884 bis 1888 – mithin nur wenige Jahre vor Ueda – in Berlin, Leipzig, Dresden und München aufhielt. In seiner Erzählung *Môso* ('Illusion') erinnert sich ein alter Mann am Meer an seine Jugend in Deutschland:

„Ich war in meinen Zwanzigern, als ich den Geschehnissen dieser Welt noch völlig unbedarft wie eine Jungfrau gegenüberstand, mit einer Kraft, die das Scheitern noch nicht kannte. Ich war in Berlin. Wilhelm I., der das Gleichgewicht der Großmächte zerstört hatte und dem barbarisch klingenden Wort *Doitsu* (Deutsch) ein erdrückendes Gewicht verliehen hatte, war noch auf dem Thron. Die Sozialdemokratische Partei keuchte unter diesem natürlichen Gewicht und wurde noch nicht wie unter dem jetzigen Wilhelm II. **dämonisch** unterdrückt. Im Theater präsentierte **Ernst von Wildenbruch** ein Stück mit dem Gründungsvater des **Hohenzollern**-Hauses als Helden, welches die jungen Gemüter der Studenten beherrschte.

Mittags mische ich mich im Vorlesungssaal und im **Laboratorium** unter die lebendigen jungen Leute und arbeite. Während ich mich den Europäern, die in allem ungeschickt und schwerfällig sind, überlegen fühle, arbeite ich schnell. Abends gehe ich ins Theater. Ich gehe in Tanzlokale. Nachdem ich einige Zeit im Kaffeehaus verbracht habe, bummle ich durch die Straßen, die nur von dem einsamen Licht der Laternen erhellt werden, um die Zeit, als die Straßenkehrer mit ihren Pferdewagen mit der Arbeit beginnen, zurück. Manchmal gehe ich nicht direkt nach Hause.

Und dann gehe ich nach Hause in meine Wohnung. Obwohl ich es meine Wohnung nenne, so ist es doch so, daß ich sie durch die Eingangstür eines großen Hauses erreiche, die ich mit einem lästigen Schlüssel öffne, drei oder vier Treppen hochsteige, wobei ich Streichholz nach Streichholz anzünde und schließlich mein **chambre garnie**-Dachzimmer erreiche.

Es gibt einen hohen Tisch und zwei bis drei Stühle. Ein Bett, eine Kommode und einen Toiletentisch. Darüber hinaus gibt es nichts. Ich mache das Licht aus und lege mich sofort aufs Bett. Besonders um diese Zeit fühle ich die Einsamkeit des Herzens. Wenn sich meine Nerven beruhigt haben, so bedeutet das nur, daß die Bilder aus meiner Heimat vor meinen Augen erscheinen. Während ich diese Vision sehe, schlafe ich ein. Die **Nostalgie** ist kein tiefer Schmerz im Leben.“ (in Mori 1969; meine Übersetzung, Hervorhebungen im Original)

Mori Ôgai, dessen Text von der Rezeption der fremden Gegenstände, fremder Wörter und Kozepte eines japanischen Stipendiaten in Berlin erzählt, macht durch seine typographischen Hervorhebungen deutlich, wie sehr die Stadt und der Staat damals auf die jungen Studenten gewirkt haben und das japanische Deutschlandbild bis heute prägen.

## 1. Die Begründung der modernen japanischen Sprachwissenschaft

Ohne näher auf die Frage einzugehen, ob es eine Kluft zwischen der abendländischen und japanischen Kultur in bezug auf die Sprachbetrachtung und Sprachwissenschaft gegeben hat, möchte ich lediglich konstatieren, daß die Gesamtordnung der modernen Sprachwissenschaft durch die direkte Einwirkung abendländischer Ideen neu entstanden ist. Und ohne an dieser Stelle die Vielzahl der japanischen Sprachwissenschaftler und deren Einstellung zu fremden linguistischen Systemen im einzelnen behandeln zu können, sollen doch anhand von Uedas Beispiel zwei wesentliche Fragen angesprochen werden, die zum Verständnis der lang anhaltenden Wirkung der deutschen Philologie und besonders des Wirkens der Junggrammatiker (*seinenbunpô-gakuha*, *seinenbunpô-gakuto*) in Japan beitragen können: erstens die linguistischen Bedingungen der Schaffung der modernen Literatur- und Umgangssprache; zweitens die Historiographie in der Linguistik. Die erste Frage betrifft vor allem die Sprachnormdiskussion sowie das Problem der Übernahme fremder Denksysteme und Begriffe, während die zweite Frage damit eng verbunden diskutiert werden kann, da man dabei die Fremdheit der fremden Sprachen und das Bewußtsein für die Fremdheit der ausländischen Linguistik erörtern kann.

Die Herausbildung der modernen japanischen Sprachwissenschaft ist mittlerweile hinlänglich untersucht worden, ich erinnere hier nur an die Studien von Doi Toshio, Bruno Lewin und die lexikologischen Werke zur Geschichte der japanischen Sprachwissenschaft. Weniger zufriedenstellend steht es um die genaue Klärung der Frage, inwiefern die junggrammatische Schule den Werdegang der Sprachwissenschaft in Japan geprägt hat. Über die Rolle der japanischen Studenten, die wie Ueda Kazutoshi seinerzeit in Leipzig studierten, bei der Vermittlung der damals aktuellen deutschen Wissenschaft und Kultur, liegen zwar knappe und informative Abhandlungen vor, doch fehlt bislang eine gründliche problemgeschichtliche Studie.

In der Darstellung der Meiji-Zeit (1868-1912), einer Zeit des politischen Umbruchs, in der sich Japan nach Jahrhunderten der Abschottung erstmalig wieder dem Westen hinwendet, wird Ueda einhellig als einer der wichtigsten Begründer der damaligen japanischen Sprachwissenschaft im allgemeinen und der Phonologie im besonderen genannt. Bevor wir zur Diskussion der inhaltlichen Positionen von Uedas Werk kommen, soll in dem folgenden Abschnitt eine kurze Darstellung der äußeren Lebensumstände vor dem Hintergrund der intellektuellen Entwicklung dieses Autors gegeben werden.

## 2. Leben und Werk von Ueda Kazutoshi

Ueda Kazutoshi, oder sinojapanisch Mannen,<sup>1</sup> wurde am 11. Februar 1867 in Edo als ältester Sohn von Ueda Toranosuke, eines Samurai aus Nagoya, geboren. 1885 schrieb er sich an der

<sup>1</sup> Gemäß der Möglichkeit, chinesische Schriftzeichen sowohl japanisch als auch chinesisch lesen zu können, hat Ueda eigentlich zwei Vornamen: Kazutoshi (japanisch) oder Mannen (sinojapanisch).

literaturwissenschaftlichen Fakultät der Kaiserlichen Universität in Tôkyô ein und absolvierte bis 1888 das Fach Japanische Literatur. In dem anschließenden Dokortkurs wurde er von Tsubouchi Shôyô (1859-1935; Literaturwissenschaftler), Toyama Masakazu (1848-1900; Philosoph) und von dem englischen Gelehrten Basil Hall Chamberlain (1850-1916; Englischlehrer und Linguist, erster Ordinarius für Philologie an der Kaiserlichen Universität in Tôkyô) unterrichtet. Nach seiner Entscheidung für das Fach Sprachwissenschaft wurde er auf Empfehlung des damaligen Rektors der Kaiserlichen Universität, Katô Hiroyuki (1836-1916), auf Studienreise nach Europa geschickt. Er verbrachte zwischen 1890-94 die überwiegende Zeit in Berlin und Leipzig und etwa ein halbes Jahr in Paris. In Berlin hat er u. a. bei Georg von der Gabelentz (1840-1891) gehört, der sicherlich einen idealen Einstieg für einen japanischen Studenten in die Sprachwissenschaft bot: Da von der Gabelentz im Chinesischen und Japanischen gut bewandert war, konnte er die Studenten scharfsinnig in Sprachen der mannigfaltigsten Bauformen und in die theoretische Sprachwissenschaft einführen.<sup>2</sup> In der Leipziger Zeit hatte Ueda Gelegenheit, u. a. folgende Sprachwissenschaftler kennenzulernen: August Leskien (1840-1916), Karl Brugmann (1849-1919), Eduard Sievers (1850-1932), Hermann Osthoff (1847-1909) und Wilhelm Wundt (1832-1920). Er knüpfte ebenfalls Beziehungen zu Hermann Paul (1846-1921), dessen Denken Ueda entscheidend geprägt hat.<sup>3</sup>

Nach seiner Rückkehr wurde er 1894, im Alter von 27 Jahren, zum Professor der Philologie (*hakugengaku*) an der Kaiserlichen Universität ernannt. Ende 1895 heiratete er Murakami Tsuruko; Enchi Fumiko, eine Tochter aus dieser Ehe, wurde eine bekannte Schriftstellerin. 1898 wurde er Leiter des von ihm mitbegründeten sprachwissenschaftlichen Instituts der Universität, betreute die Gebiete japanische Sprachwissenschaft, japanische Literatur und japanische Geschichte, die später in verschiedene Disziplinen geteilt wurden. Durch seine sprachpolitischen Petitionen an das Parlament gewann er immer größere Bedeutung und bekam diverse Funktionen übertragen: 1898 wurde er Mitglied des Prüfungsausschusses für Lehrmaterialien der allgemeinen Mittelschulen, des Prüfungsausschusses für Beamte sowie Abteilungsleiter für Angelegenheiten der Fachschulen des Kultusministeriums. Ebenso sichtbarer Ausdruck der Verknüpfung von Forschung und Sprachpolitik ist die auf Uedas Anregung 1900 ins Leben gerufene *Kokugo chôsa iinkai* ('Kommission zur Untersuchung der Landessprache') beim Kultusministerium (Lewin 1989: 18). Diese Kommission befaßte sich mit Untersuchungen zur Schrifthereform, Sprachreform, Schulmaterialien, Umgangssprache und Dialekten. Ueda wurde darüber hinaus zum stellvertretenden Schuldirektor der Tôkyôter Fremdsprachenschule ernannt und in den Prüfungsausschuß für Lehrer berufen. 1900 erfolgte die Umbenennung seines Lehrstuhls in *Gengogaku* ('Sprachwissenschaft') und

---

Letzterer gilt dank des chinesischen Klangs als wissenschaftlicher und eleganter. In Bibliographien wird Ueda mit beiden Namen geführt.

<sup>2</sup> Siehe das Vorwort in von der Gabelentz' *Sprachwissenschaft*: „Und so wurde es mir zugleich Bedürfnis und Pflicht, mir und Anderen über meinen Standpunkt Rechenschaft zu geben. Schon die Lehrvorträge über vier uns so fremdartige und untereinander so verschiedene Sprachen, wie Chinesisch, Japanisch, Mandschu und Malaisch, nöthigten mich immer wieder, in's sprachphilosophische Gebiet hinüberzuschweifen. Dabei konnte ich beobachten, wie schwer sich oft die besten Köpfe von den muttersprachlichen Vorurteilen losringen, wie aber dann, wenn dies gelungen, aus den entlegensten Gebieten herüber auf heimische Spracherscheinungen Licht fallen kann“ (Gabelentz 1972: III).

<sup>3</sup> Eine interessante Beschreibung der Zusammenarbeit zwischen den deutschen und japanischen Gelehrten dieser Zeit bietet die unlängst erschienene Arbeit von Satô Masako, *Karl Florenz in Japan*, in denen auch von Ueda und seinen Schülern mehrfach die Rede ist.

die Gründung der ersten fachwissenschaftlichen Zeitschrift *Gengogaku zasshi* ('Zeitschrift für Sprachwissenschaft'). Weitere schulische Funktionen nahm er an der Höheren Schule für das Studium der Shintō-Klassiker in Uji-Yamada (1919-1926) als Schulleiter wahr. Im Jahr 1924 wurde er Vorstandsmitglied der Tōyō bunko, einer einzigartigen Asien-Bibliothek und Forschungsstelle. Ueda Kazutoshi hatte mit anderen den Baron Iwasaki Hisaya (1865-1955) zum Ankauf der Bibliothek des britischen Korrespondenten der *Times of London* in China, George Ernest Morrison (1862-1920), ermuntert und damit den Grundstein für diese bedeutende Sammlung gelegt. Mit seinem Schüler Shinmura Izuru gründete er 1926 die Japanische Gesellschaft für Phonetik (*Nihon onseigaku kyōkai*). Von der Japanischen Akademie der Wissenschaften wurde er 1926 zum Abgeordneten des Oberhauses gewählt. 1927 wurde er emeritiert und war anschließend als Leiter der Kokugakuin-Universität tätig. Als höchste Auszeichnung stieg er bis in den 3. Richtigten Hofrang auf. Er verstarb am 26. Oktober 1937.

Ich möchte vor der Darstellung seiner Ideen wenigstens einige kurze Hinweise auf die persönliche Wirkung Uedas als Lehrer und als Verwirklicher der 'organisierten Forschung' geben. Ueda bildete eine ganze Generation japanischer Linguisten aus, die bis auf die Indogermanistik breit gefächert vertreten sind. Als direkte Schüler gelten Fujioka Katsuji (1872-1935; Altaische Sprachen), Shinmura Izuru (1876-1967; Lexikologie und historische Sprachwissenschaft, Nachfolger Uedas), die Sprachhistoriker Yuzawa Kōkichirō (1887-1963), Andō Masatsugu (1878-1952) und Yoshizawa Yoshinori (1876-1954), Hashimoto Shinkichi (1882-1945; Grammatiktheorie), Tōjō Misao (1884-1966; Dialektologie), Ogura Shinpei (1882-1944; Erforschung des Koreanischen), Iha Fuyū (1876-1947; Ryūkyū-Studien), Kindaichi Kyōsuke (1882-1971; Lexikologie, Ainu), Tokieda Motoki (1900-1967; Grammatik und Sprachtheorie), Hoshina Kōichi (1872-1955; Geschichte der Sprachwissenschaft). Eine besonders intensive Beziehung zu den Ideen der junggrammatischen Schule besteht bei Hashimoto Shinkichi und Tokieda Motoki. Mit dieser Namensliste soll gezeigt werden, daß Ueda wissenschaftspolitisch weitblickend die Disziplinenbildung und Professionalisierung der Sprachwissenschaft gefördert und somit bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts und in mancher Beziehung bis heute das Gesicht der japanischen Linguistik geprägt hat.

Uedas Erstlingswerk ist die Übersetzung eines Märchens der Gebrüder Grimm, *Der Wolf und die sieben jungen Geißlein*, ins Japanische, *Ohokami*, das als historisches Dokument für die Schaffung der neuen Literatursprache sprachlich sehr interessant ist. Die für die sprachpolitische Arbeit wichtigsten Werke sind diejenigen, die konkrete Untersuchungen auf dem Gebiet der Erforschung der modernen japanischen Sprache, Dialekte und Schrift initiierten und dann in späteren Jahren als Abschlußberichte der Kommissionsarbeit vorgelegt wurden. Die Berichte *On'in chōsa-hōkokusho* (1905, 'Bericht über die Aussprache in den einzelnen Landesteilen') und *Kōgohō chōsa hōkokusho* (1906, 'Bestandsaufnahme der Umgangssprache des Landes') konnten für die Phonologie, Orthographie und Sprachnormentwicklung benutzt werden. Die Feldstudien orientierten sich an den Vorschlägen von Georg von der Gabelentz: Aufnahme der fremden Sprachen (Doi 1976: 180). Die Anfangsetappen und die Entwicklung der japanischen Sprachwissenschaft wurden besonders in seiner von seinen Schülern veröffentlichten Universitätsvorlesung (*Kokugogakushi*, 'Geschichte der Kokugaku')<sup>4</sup> und in Aufsätzen wie *Gengogakusha to shite no Arai Hakuseki* ('Arai Hakuseki als

<sup>4</sup> Siehe Doi 1976: 175.

Sprachwissenschaftler')<sup>5</sup> sowie in den historischen Editionen der *Kokugakusha* ('Philologen der nationalen Schule') nachgezeichnet. Schließlich wandte sich Ueda nach dem Vorbild Hermann Pauls intensiv dem Gebiet der Lexikologie zu, und gab mehrere Lexika heraus.<sup>6</sup> Seine erfolgreichsten Wörterbücher der japanischen Sprache wurden mehrfach aufgelegt und werden bis heute benutzt: das *Daijiten* wurde bis 1935 1780mal nachgedruckt, das *Dai Nihon kokugo jiten* erlebte bis 1937 2090 Neuauflagen.<sup>7</sup>

### 3. Die linguistischen Bedingungen der Schaffung der modernen Literatur- und Umgangssprache

Wenn wir einen Blick auf die Geschichte der Normierung der japanischen Sprache werfen, so stellen wir zunächst fest, daß in den grundlegenden Auffassungen über das Wesen der Sprache und über die Struktur des Japanischen besonders in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ein Wandel eingetreten ist. Dieser Wandel wurde durch die Rolle der Ausländer in der japanischen Philologie wesentlich beschleunigt. Man hat sich im großen und ganzen von dem Vorurteil befreit, daß die klassische japanische Sprache sozusagen eine ideale Urstruktur aufweist. Wesentlicher jedoch als diese Wandlung der Grundeinstellung in der Sprachwissenschaft ist die Bewegung, die von der gesamten Sprachgemeinschaft (*genbun itchi*, 'Vereinheitlichung der gesprochenen und geschriebenen Sprache') getragen wurde. Durch die eindeutige Verlegung der Hauptstadt in den Osten kam es zu der Aufwertung der gebildeten Stadtsprache von Edo. Sie zwang auch den normierenden Sprachkundler zu Zugeständnissen, zu weitgehender Berücksichtigung dessen, was tatsächlich gesprochen wurde.

Der Terminus für Standardsprache *hyôjungo* 標準語 'Gemeinsprache' ist als Übersetzung des Paulschen Terminus 1895 von Ueda Kazutoshi eingeführt worden.<sup>8</sup> Die Vermeidung der bisherigen Bezeichnung *zokugo* ('vulgäre Umgangssprache'), die in der bisherigen *Kokugaku*-Tradition als im wesentlichen verdorbene, von der idealen klassischen Schriftsprache abweichende Form betrachtet wurde, zeigt die geistige Einstellung Uedas. Der Terminus *hyôjungo* ist auch im Vergleich zur Bezeichnung *kôgo* ('gesprochene Sprache') aufwertend gemeint. Der Terminus *hyôjungo* wurde mit der Paulschen Konzeption zur Sprachnorm verbunden; so wurden auch Begriffe wie 'usuelle Bedeutung' (*kanyôteki imi* 慣用的意味), 'lexikalische Bedeutung' (*goiteki imi* 語意的意味) und 'Sprachwandel' (*genko henka* 言語変化) direkt übernommen. Der wirkliche Usus der Sprachgemeinschaft soll als Norm für die Landessprache *Kokugo* oder des Japanischen *Nihongo* gelten. Die Festlegung einer anderen als der klassischen Norm wurde bereits in der „härtesten" Phase der Nationalen

<sup>5</sup> Dieser erfolgreiche Vortrag Uedas von 1894 hat mehrere junge Studenten zum Studium der Linguistik motivieren können, vgl. Lewin 1966.

<sup>6</sup> In Zusammenarbeit mit Matsui Kanji: *Dai Nihon kokugo jiten* ('Großes Wörterbuch der japanischen Landessprache', 1915), mit Takakusu Junjiô: *Nihon-gairago jiten* ('Wörterbuch der Fremdwörter im Japanischen', 1915) sowie das *Daijiten* ('Das große Wörterbuch', 1917).

<sup>7</sup> Vgl. Miller 1975: 1254, Yamagiwa 1961: 38.

<sup>8</sup> In: *Hyôjungo ni tsukite*, Teikoku bungaku 1895 I/1.

Schule im 18. Jahrhundert vorbereitet. Motoori Norinaga (1730-1801), der ein glühender Vertreter der klassischen Schriftsprache gewesen war, hatte die dringliche Aufgabe erkannt, die klassische Poesie durch moderne Übersetzungen zu vermitteln. Es war allerdings für die Linguisten der Meiji-Zeit nicht leicht, bei der Schaffung der neuen Norm der Umgangssprachlichkeit und den dialektalen Unterschieden Rechnung zu tragen. Der sprachhistorische Sprung in die Gegenwartssprache implizierte, daß man sich von dem etwa 500 Jahre alten Ideal der klassischen Schriftsprache trennen mußte.

In der Aufsatzsammlung *Kokugo no tame* ('Für unsere Landessprache'), Tōkyō 1895, 1903, ist der Vortrag *Kokugo to kokka to* ('Landessprache und Staat') enthalten, den Ueda am 8. Oktober 1894 im Haus der japanischen Philosophie vorgetragen hat. Der Zusammenhang zwischen Sprache und Staat beeinflußt seines Erachtens entscheidend das politische Schicksal des Landes. Eine der wichtigsten Vorbedingungen für den Erfolg liegt in der Einheit der Sprache, wie man es auch in Europa beobachten kann. Der Nationalgeist (*kokutai*) kann durch das „geistige Blut“ (*seishinteki ketsueki*) aufrechterhalten werden. Sprache vermittelt dabei die nationale Denkweise (*kokuminteki shikōryoku*) und die nationalen Empfindungen (*kokuminteki kandōryoku*). Die Tatsache, daß das japanische Volk so erfolgreich ist, führt er auf die Existenz eines japanischen Loyalitätsgefühls und Patriotismus (*chūkun aikoku no yamato damashii*) und einer gemeinsamen Sprache zurück. Eine weitere Überlegung betrifft die Möglichkeit, Japanisch als Verkehrssprache in Asien zu verbreiten. Ueda ist der Ansicht, daß das Japanische zwar phonologisch relativ einfach, jedoch orthographisch ziemlich schwer ist. Das Englische hat seiner Ansicht nach viel größere Chancen, allgemein benutzt zu werden.<sup>9</sup>

Ueda kritisiert die Tendenz, sich den fremden Sprachen bedingungslos zuzuwenden (Sinologie und westliche Sprachen) und die konfuzianische Kindespflicht (*kōkō*) gegenüber der eigenen Mutter zu vernachlässigen. Die japanische Sprache der modernen Zeit kann nicht mehr die Sprache einer gebildeten Minderheit sein, sondern die alltägliche Sprache des Volkes. Als Standard wurde die gesprochene Umgangssprache der gebildeten Oberschicht bestimmt (Twine 1991: 221-223). Für die Entwicklung der Sprachwissenschaft seien vor allem folgende Bereiche zu bearbeiten: historische und vergleichende Grammatik, die Phonetik, die Sprachgeschichte, die Erforschung der Schriftzeichen und der Fremdwörter, der Homonyme und Synonyme, die Unterrichtsmethoden der Sprachausbildung und die Beschäftigung mit den Forschungsmethoden ausländischer Sprachen.

Uedas Bekenntnis läßt sich mit den beiden Garvin-Mathiotschen Funktionen der Standardsprache charakterisieren: Vereinigung der Sprecher zu einer Sprachgemeinschaft und Trennung von anderen Sprachen als Konstituierung des Nationalstolzes (*jikokugo* 'eigene Landessprache'). Dennoch kann man keinesfalls von einer kritischen Reflexion der Ideen der junggrammatischen Schule oder auch nur einzelner Vertreter dieser Schule reden. Die „hermeneutisch-pragmatische Unschuld“ (Hijiya-Kirschnereit 1988: 32), die hier zu erkennen ist, erschwert uns heute das Verständnis dafür, was in das Begriffsfeld der einzelnen Termini fällt. Ueda äußert sich nicht zu den Termini Paulscher Prägung wie *Usus*, *Analogie*, *stoffliche* oder *formale Gruppen*; *Sprache* und *Sprachgemeinschaft* erscheinen bei ihm nicht als linguistische Faktoren, sondern als Mittel zur nationalen Entwicklung. Weder das Problem der Sprache als *langue* oder als *parole* noch das Verstehen und der Wandel in der Sprache hatten für ihn irgendwelche theoretische Bedeutung. Sein Interesse galt eher der praktischen Anwendbarkeit linguistischer Erkenntnisse. In dem Vortrag von 1900, *Gengojō*

<sup>9</sup> Siehe *Kokugo ni okite Nihon kokumin no shissurubeki daihōshin* von 1903, in: Ueda 1968: 159-160.



*no henka o ronjite kokugo kyōiku ni oyobu* ('Die Diskussion des Sprachwandels führt zum Unterricht der Muttersprache', in Hisamatsu 1968: 170-179) schlägt Ueda vor, die Ergebnisse der historischen Sprachforschung fester an den Sprachunterricht zu binden. Als wichtiges Charakteristikum des Sprachwandels werden die konservativen und revolutionären Kräfte genannt und mit vielen japanischen Beispielen aus der Morphologie und Phonologie illustriert. Die Betrachtung historischer Phänomene wird zwar durch den Mangel an Materialien behindert, dennoch sind die Hauptlinien der Sprachentwicklung für Ueda klar. Das Sammeln moderner Fakten erfolgt wiederum innerhalb des soziokulturellen Kontextes der modernen Staatsgründung. Er ruft zur gemeinsamen Aufgabe auf, denn die zentrale Aufgabe ist die Reformierung des Sprachunterrichtes. In diesem Vortrag führt er zwar die Punkte dieser Reform nicht genau aus, dennoch ist sie durch die Empfehlungen der Sprachkommission und der Sprachlehrbücher der Zeit zu rekonstruieren. Die Beschäftigung mit der Muttersprache konzentrierte sich nun tatsächlich auf das moderne Japanisch (genauer gesagt das Spät-Neujapanische<sup>10</sup>) während man früher das Ideal der klassischen Schriftsprache pflegte. Das Chinesische als Sprache der Bildung, das seit Jahrhunderten den Anfang des Sprachunterrichtes gebildet hatte, und das klassische Japanisch wurden in den Hintergrund gedrängt.

Wie Ueda an anderer Stelle ausführt, kann man Sprache auf zweierlei Weise untersuchen, nämlich für sich selbst oder als Mittel. Hier geschieht letzteres.

Für die Schaffung der modernen Standardsprache sind bestimmte Schritte im linguistischen Denken erforderlich, die auch in der Phonologie verwirklicht werden mußten. Für den Sprachforscher war es wichtig, von den allgemeinen Gesetzen der Lautphysiologie überzeugt zu sein, und sich von alten Vorurteilen über die speziellen Lauteigenschaften des Japanischen freizumachen. Die *Kokugaku*-Tradition, und dabei vor allem Motoori Norinaga prägen die Vorstellung, daß das japanische Lautsystem im Gegensatz zu anderen Sprachen „natürlich“ und „richtig“ sei. Ueda Kazutoshi hat zu der Überwindung dieses Denkens wesentlich beigetragen. So geschah es zum Beispiel im konkreten Fall des altjapanischen stimmlosen Labials *p*, der später spirantisch wurde und sich über *h>f* weiterentwickelt hatte. Während dieses Problem in der *Kokugaku*-Philologie des 18. Jahrhunderts Anlaß zu erbitterten Debatten bot, da man die stimmlosen Labiale nicht zu dem Phoneminventar des Altjapanischen rechnen wollte, scheint dieses Problem durch die „Aufhellung der Gesetze und Prinzipien“ der Phonologie der Neugrammatiker einfach lösbar. In dem Aufsatz *P-onkō* ('Abhandlung zu dem Laut *p*')<sup>11</sup> weist Ueda zwar noch kurz auf die sture Überzeugung Motoori Norinagas hin, daß die halbgetrübbten Laute wie *p* keine „richtigen“ Laute des Altjapanischen seien;<sup>12</sup> dennoch sprechen die Gesetzmäßigkeiten im Wortzusammenhang, die Transkription der Lehnwörter aus dem Sanskrit, die Phonemstruktur der Onomatopoetika und die japanischen Lehnwörter im Ainu für die Annahme eines japanischen *p*-Phonems.

Der Einblick in den Bau jedes zu behandelnden Lautsystems konnte also nach den Prinzipien der modernen Linguistik vorurteilsfrei ausgeführt werden. Die historischen Fakten wurden neu interpretiert. Ein weiterer Mißstand, nämlich die Konzentration auf die geschriebene Sprache, die durch die Übernahme der chinesischen Schrift im Japanischen die tatsächlich gesprochene Lautform noch zusätzlich verdunkelt hat, wurde durch den Einfluß der junggrammatischen Philologie gänzlich aufgehoben. Die natürliche, unverbildete gesprochene Sprache rückte in den Berichten der Sprachkommissionen in den Vordergrund.

<sup>10</sup> Zur Geschichte der japanischen Sprache vgl. Schneider 1989.

<sup>11</sup> Siehe *P-onkō* in der Aufsatzsammlung *Ueda Kazutoshi-shū*, 1968: 142-145.

<sup>12</sup> Vgl. hierzu Mc Evan 1949.

#### 4. Die Historiographie in der japanischen Linguistik

Die Universitätsvorlesung, mit der Ueda seit 1894 eine ganze Generation von Linguisten in die Sprachwissenschaft eingeführt hatte, ist als Vorlesungsmitschrift erhalten und von Shinmura Izuru ediert worden. Der Titel heißt zwar *Kokugogakushi*, ('Geschichte der japanischen Sprachwissenschaft'),<sup>13</sup> dennoch ist hier keine Trennung von der anderen, abendländischen Sprachwissenschaft *Gengogaku* zu erkennen. Im wesentlichen geht es Ueda darum, die Übersetzung von der *Kokugaku* ('Philologie der nationalen Schule') und *Kokugogaku* ('japanische Sprachwissenschaft'), also japanischen Kategorien, ins westliche System zu vollziehen. Methoden und Kategorien sind für ihn also allgemeingültig und unabhängig von Ost oder West, ohne „Fremdheit“ und „Entfremdung“ zu parallelisieren. Die Geschichte der japanischen Sprachwissenschaft ist eingebettet in die Fortentwicklung der linguistischen Systeme der Welt. Raum, Zeit und Ideen scheinen, wie man es auch schon anhand der Zeittafel der Geschichte der Sprachwissenschaft in der Vorlesung erkennen kann, in einem Kontinuum zu existieren. Sogar die Übersetzung der einfachsten englischen und deutschen Wörter ins Japanische schien für seinen Vortragsstil nicht besonders wesentlich zu sein. Von ihm empfohlene Werke der europäischen Linguistik, wie Pauls *Prinzipien*, konnten zu dieser Zeit noch nicht in japanischer Übersetzung gelesen werden; die erste Übersetzung der *Prinzipien* erschien erst 1965. Zu Uedas Zeit wurde meistens die englische Übersetzung rezipiert, so könnte der gemischte Sprachgebrauch vielleicht auch dafür gedacht gewesen sein, die Studenten auf die Lektüre vorzubereiten. Der folgende Ausschnitt über Motoori Norinaga soll Uedas Vortragsweise sprachlich illustrieren (Ueda 1984: 75):

#### 本居宣長

白石ガ many sided (ノ学者ナリシ如ク,) 彼モ(亦) many sided ナリキ。

- 1 神道ヲ初メテ真ニ説明セリ。
- 2 漢意(カラココロ)ヲ排斥シ, 日本風ノ学問ヲ擧ゲタル猛烈ナル essayist ナリ。
- 3 Philolog (文献学者)トシテ古代ノ文化ヲ研究セリ。
- 4 ソノ傍ラ, specially ニ Sprachwissenschaft (言語学)ニ多キヲ費ヤセリ。

【左ページ注記】

Biography: ○「鈴屋翁年譜」文政九年((1826)) (伴)信友, 堤朝風ノ調査ヲ補成ス。

<sup>13</sup> Siehe Lewin: „Ein reflektierendes Interesse an der jap. Sprachforschung wurde von Ueda Kazutoshi durch seine erstmals 1894 an der Universität Tōkyō gehaltene Vorlesung über die Geschichte der japanischen Sprachwissenschaft geweckt“ (1989: 42).



Die Archäologie des Wissens wird jedoch nicht nur für den östlichen Betrachter durchgeführt, denn Ueda ist ebenso daran interessiert, dem westlichen Betrachter die japanische Sprachwissenschaft näherzubringen. Er erwähnt dabei mehrmals von der Gabelentz, dessen hohe Meinung über die japanische Sprachwissenschaft ihn dazu angeregt hatte, die eigene Tradition aufzuarbeiten. Von der Gabelentz schreibt dazu in seiner *Sprachwissenschaft*:

„Die *Japaner* haben vielleicht auf keinem Gebiete selbständigen geistigen Schaffens glänzendere Erfolge aufzuweisen, als in der Sprachforschung“ (Gabelentz 1972: 24).

Ueda gelangt in seinem berühmten Vortrag *Arai Hakuseki als Sprachwissenschaftler* zu dem Ergebnis, daß Arai Hakuseki (1657-1725) nicht nur in bezug auf Leistung und Bedeutung auf der gleichen Ebene zu sehen ist wie sein Zeitgenosse Leibniz. Durch seine Geburt auf einer kleinen Insel benachteiligt, werde er allerdings nicht wie Wilhelm von Humboldt, Jacob Grimm oder Franz Bopp allgemein in der Entwicklungsgeschichte der Linguistik diskutiert. Diese Auffassung begründet er mit der kurzen Darstellung von Arai Hakusekis Ideen zur Geschichte der japanischen Sprache und Schrift. Er zitiert mehrere Passagen aus Hakusekis Werk *Tôga*, ('Japanisches Erh-ya', geschrieben 1719, erstmals publiziert 1903), einem der ältesten etymologischen Wörterbücher.<sup>14</sup> Ihn interessieren besonders die Stellen, an denen Hakuseki allgemeine Prinzipien der Sprachbeschreibung formuliert, wie die Möglichkeit verschiedener Typen von Sprachen, Prinzipien der Etymologie und der Lautentwicklung, der fremde Einfluß auf das Japanische, die Wortkategorien und die historischen Prinzipien der Sprachentwicklung. Hakusekis Ideen zu dem historischen Prinzip nennt Ueda „epoque-making und bahnbrechend“, versäumt es aber leider, sie genauer mit europäischen Ideen zu vergleichen. Dennoch konnte seine Abhandlung eine Renaissance der Arai Hakuseki-Forschung bewirken und es konnten die ersten wichtigen Editionen der linguistischen Arbeiten erscheinen.

Die Darstellung von Hakusekis Ideen in der Universitätsvorlesung Uedas zeugt von großem Scharfsinn und Belesenheit. Zu dieser Zeit existierte ja keine umfassende Geschichte der japanischen Sprachwissenschaft, denn die ersten dieser Gattung sind erst gut zehn Jahre später erschienen. Uedas Skizze mag zwar bruchstückhaft erscheinen, die Auswahl und Analyse der wichtigsten Autoren ist jedoch umfassend und treffend. Die Darstellung der Forschungsergebnisse der meisten Linguisten könnte man heute auch als Grundlage für Lexikonartikel benutzen. Manchen Fakten, die uns heute interessieren, schenkt Ueda jedoch gar keine Aufmerksamkeit. Hakuseki befaßte sich in der Einleitung zu *Tôga* zum Beispiel mit dem Phänomen und den Vorteilen der Buchstabenschrift und der Lauterlegung in den phonetischen Schriftarten. Dies schien Ueda als Sprachreformer überhaupt nicht zu interessieren, und so stellte er eher Hakusekis Zusammenfassung der altbekannten sechs Typen der chinesischen Schriftzeichen dar.<sup>15</sup> Andere, kritische Meinungen zum chinesischen und japanischen Schriftsystem wie die von Kamo no Mabuchi (1697-1737) werden von ihm äußerst knapp wiedergegeben. Die Übernahme des Fremden erstreckte sich eben nicht auf die Konzeption anderer Schriftarten.<sup>16</sup>

Von der Gabelentz problematisierte mit großer Skepsis die mißlungenen Versuche, die japanische Grammatik über den europäischen Leisten zu spannen. Genau an dieser Stelle zeigen sich die größten Probleme in Uedas Arbeit. Vieles, was in die eigene Sprachauf-

<sup>14</sup> Siehe die Übersetzung der Einleitung in Lewin 1966.

<sup>15</sup> Siehe Ueda 1984: 40-41.

<sup>16</sup> Siehe Ueda 1984: 58.

fassung integriert werden sollte, wird von Ueda zwar als fremd oder unpassend erkannt, jedoch nicht konsequent weitergedacht. So schreibt er zwar, daß die japanischen Personalpronomina anders funktionieren als die Personalpronomina der arischen (indoeuropäischen) Sprachen (er bezieht sich hierbei auf die häufige Ellipse und Vielfältigkeit der Personalpronomina), doch zieht er daraus keine Konsequenzen für die Sprachbeschreibung.<sup>17</sup> An anderer Stelle habe ich mich mit dem Zeitgenossen Uedas, Yamada Yoshio (1873-1958), befaßt, der – wie auch einige Schüler Uedas – den Weg, den Ueda nur angedeutet hatte, viel konsequenter beschritt. Yamada, der lange Zeit als unabhängiger Gelehrter geforscht hatte, konnte sich vermutlich mehr in theoretische Fragen vertiefen als der politisch engagierte Ueda. Er unterzog die übernommenen Kategorien einer sprachphilosophischen, grammatiktheoretischen Reflexion. Dennoch ist die Frage zu stellen, ob man in der Meiji-Zeit in Japan überhaupt eine Chance gehabt hätte, ein vollständig eigenständiges, japanisches Kategorien- und Grammatiksystem zu entwickeln.

Einen weiteren Gesichtspunkt, der sich wiederum auf die Fremderfahrung beziehen läßt, könnte man in die Frage kleiden, was um alles in der Welt dafür spricht, fortwährend Erkenntnisse anzuwenden, die in Europa entwickelt worden sind. Wir wollen uns hier nicht fragen, ob es sehr sinnvoll ist, über eine eigenständige japanischen Entwicklung in der Linguistik zu spekulieren; festhalten sollte man jedoch, daß die Übernahme der junggrammatischen Sprachkonzeption nahezu reibungslos verlief; Linguistik und Philologie stellten sich auf die neuen Aufgabengebiete bereitwillig ein. Ich möchte nun abschließend den bisher entfaltenen Gedankengang in einigen Thesen zum Verhältnis von der junggrammatischen Linguistik und der japanischen *Kokugaku*-Tradition als Forschungshypothese formulieren.<sup>18</sup>

## 5. Thesen zum Auftritt des Fremden in der Sprachwissenschaft der Meiji-Zeit (1868-1912)

1. Die japanische Philologie des späten 19. Jahrhunderts reflektiert das Problem der Übernahme fremder Kategorien kaum. Dafür sind mehrere Gründe anzuführen, die genauer erforscht werden sollten:
  1. Das Fremde wurde in dieser Zeit vorwiegend als positiver Impuls begriffen und durch Umsetzung aufgenommen. Die positive Aufnahme, die Aneignung des Fremden, kann man unter Umständen als die wirksamste Form der Abwehr betrachten.
  2. Da die europäische grammatische Tradition bei der offiziellen Öffnung Japans bereits durch die Hollandwissenschaften lange bekannt ist und teilweise durch die *Kokugakusha* ('Nationale Schule') gedanklich vorbereitet wurde, entsteht keine offenkundige Fremdheit. Die Eingliederung des Eigenen und Fremden in ein allgemeines System wurde schon früher begonnen.
  3. Die Idee der Bestimmung der Linguistik als historische Sprachwissenschaft und Textphilologie läßt sich mit der philologischen Denkungsart der *Kokugaku*-Tradition, vor allem in der Prägung von Motoori Norinaga, leicht verknüpfen. Die Erklärung empirischer Fakten und Beobachtungen durch entwicklungsgeschichtliche Zusammenhänge

<sup>17</sup> *Nihongochū no jindaimeishi ni okite*, in Ueda 1968: 188-191.

<sup>18</sup> Inspirierend hierzu Jäger 1987.

kann Synchronie und Diachronie verbinden; dies ist ein großer Vorteil des junggrammatischen Systems Paulscher Prägung (Reis 1978: 183). Der Ort des Fremden erweist sich zudem als Ort vertrauter Art. Das Fremde wird auf Eigenes zurückgeführt.

4. Da das Vergangene der Bezugspunkt der Fremdheitskonstitution geworden ist, hat vermutlich die Diachronie auch die Funktion, Vertrautheit zu erzeugen.
2. Die sprachlichen Erfordernisse des modernen Staates werden besonders durch die europäische Philologie reflektiert. Die germanische Philologie als Philologie einer 'Vulgärsprache' bewirkt auch in Japan die Revolution der philologischen Denkart. Die für das Japanische so prägende Schriftsprachen des Chinesischen und des klassischen Japanischen werden zugunsten der lebendigen Umgangssprache und einer neuen schriftlichen Variante des Japanischen langsam zurückgedrängt.
3. Trotz vielfacher Beteuerung der Notwendigkeit der kritischen Auseinandersetzung mit den sprachtheoretischen Grundlagen ist die empirische Ausprägung stärker. Die empirische Sammlung von Fakten wird historisch durchgeführt, wobei eine vollständige, detaillierte Erfassung angestrebt wird. In den grammatischen Kategorien entsteht ein Mischsystem aus der lateinischen und der japanischen Grammatik, die viele Fragen des Japanischen, als einer nicht-indoeuropäischen Sprache, offenläßt. Die Doppelgestaltigkeit der Strukturen bleibt bis heute erhalten.
4. Aussagen über fremde Sprachen sind pragmatische Begründungen für die Beschreibung der eigenen Sprache. Vergleiche können dadurch leicht einseitig werden. Dem Fremdwerden kann man langfristig nicht ausweichen.
5. Fremdheit wird erst zum Schutze der eigenen Identität konstituiert. Das, was man meint, vergessen zu haben, sprudelt vergrößert und vertraut hervor. Dies ist besonders in der heutigen *Nihonjinron* ('Theorie des Japanischseins') in der Linguistik zu beobachten.
6. Das Fehlen einer harten Auseinandersetzung mit fremden Kategorien in der Anfangszeit führt zu der gelegentlich unbändig hervorbrechenden nationalistischen Einstellung – mitunter zur Ablehnung des Fremden schlechthin. Eurozentrismus und Europhobie sind aus der sprachwissenschaftlichen *Nihonjinron*-Gattung hinlänglich bekannt.
7. Die aktuelle Bedeutung der deutschen Ursprünge der modernen japanischen Sprachwissenschaft zeigt sich in Projekten wie der Edition des von Kawashima Sunao, Iwasaki Eijirō, Ikegami Yoshihiko und Franz Hundsnurscher herausgegebenen *Lexikons der deutschen Sprachwissenschaft/Doitsu gengogaku jiten*. Die Bedeutung der Geschichte wie des lebendigen Austausches zwischen Germanisten und Japanologen lassen sich aus einer historischen Perspektive genauer bestimmen.
8. Die besondere Beschaffenheit des heutigen Verhältnisses zwischen Sprachwissenschaft und Philologie, das von einem Kommilitonen Uedas, von Haga Yaichi (1867-1927), ausführlich thematisiert wurde, müßte vor dem historischen Hintergrund des Einflusses der deutschen Philologie und Sprachwissenschaft erneut diskutiert werden. Denn Doi (1976) behauptet in seinem Werk zur Geschichte der japanischen Sprachwissenschaft, daß die neuen strukturalistischen Theorien zwar vordergründig Pauls Theorie verdrängt hätten, das ganze Gebiet aber substantiell von Pauls *Prinzipien* geprägt sei und diese Ideen jetzt und in Zukunft immer wieder zurückkehren und die Forscher vor der Konfusion durch die Vielfältigkeit bewahren würden.

## Bibliographie

- Amirova, T. A, B. A. Ol'chovikov, Ju. V. Rozdestvenskij (1980): *Abriß der Geschichte der Linguistik*. Transl. B. Meier, G. F. Meier. Leipzig: VEB.
- Doi, Toshio (1976): *The Study of Language in Japan. A Historical Survey*. Tôkyô: Shinzaki shorin.
- Eschbach-Szabo, Viktoria (1989): „Wilhelm Wundt und Yamada Yoshio über die Definition des Satzes.“ In: I. Hijiya-Kirschner, J. Stalph (eds.): *Bruno Lewin zu Ehren*. Bochum: Brockmeyer, pp. 67-79.
- Ezawa, Kennosuke (1985): *Sprachsystem und Sprechnorm*. Tübingen: Niemeyer.
- Gabelentz, Georg von der (1972): *Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse*. Tübingen: Narr.
- Garvin, Paul / Madeleine Mathiot (1972): „The Urbanization of the Guarani Language: A Problem in Language and Culture.“ In: Joshua Fishman (ed.): *Readings in the Sociology of Language*. The Hague: Mouton, pp. 365-375.
- Hijiya-Kirschner, Irmela (1983): „Das Schweigen der Wörter. Einige Bemerkungen zur Diskussion um übersetzte Begriffe als Eurozentrismus-Indikatoren in den japanischen Sozialwissenschaften.“ In: *NOAG* 143, pp. 29-35.
- Hijiya-Kirschner, Irmela (1988): „Sprache und Nation. Zur aktuellen Diskussion um die sozialen Funktionen des Japanischen.“ In: Dies.: *Das Ende der Exotik. Zur japanischen Kultur und Gesellschaft der Gegenwart*. Frankfurt: Suhrkamp, pp. 62-96.
- Hisamatsu, Senichi (ed.) (1968): *Ochiai, Naobumi, Ueda, Kazutoshi, Haga, Yaichi, Fujioka, Sakutarô-shû*. Tôkyô: Chikuma (= Meiji bungaku zenshû, 44).
- Hültenschmidt, Erika (1987): „Paris oder Berlin?“ Institutionalisation, Professionalisierung und Entwicklung der vergleichenden Sprachwissenschaft im 19. Jahrhundert.“ In: Peter Schmitter (ed.): *Geschichte der Sprachtheorie*. Tübingen: Narr, pp.178-198.
- Jäger, Ludwig (1987): „Philologie und Linguistik. Historische Notizen zu einem gestörten Verhältnis.“ In: Peter Schmitter (ed.): *Geschichte der Sprachtheorie*. Tübingen: Narr, pp. 198-224.
- Kawashima, Sunao / Eijirô Iwasaki / Yoshihiko Ikegami / Franz Hundsnurscher (eds.) (1994): *Doitsu gengogaku jiten. Lexikon der deutschen Sprachwissenschaft*. Tôkyô: Kinokuniya.
- Kokugo Chôsa Iinkai (1906): *Kôgohô chôsa hôkokusho; kôgohô bunpuzu*. 3 vols. Tôkyô: Kokutei kyôkasho kyôdô hanbaisho.
- Lewin, Bruno (1966): „Arai Hakuseki als Sprachgelehrter.“ In: *Oriens Extremus* 13, pp. 191-241.
- Lewin, Bruno et al. (1989): *Japanische Sprachwissenschaft*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- McEvan, J. R. (1949): „Motoori's View on Phonetics and Linguistics in the Mojigoe no kanazukai and Kanji San-on-ko.“ In: *Asia Major* 1, pp. 109-118.
- Miller, R. A. (1975): „The Far East.“ In: Thomas A. Sebeok (ed.): *Current Trends in Linguistics. Historiography of Linguistics*, vol. 13. Paris: Mouton, pp.1213-1264.
- Paul, Hermann (1886): *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Tübingen: Niemeyer 1960<sup>6</sup>.
- Paul, Hermann (1888): *Principles of History of the Language*. Ed. by H. A. Strong. London: Sonnenschein.
- Paul, Hermann (1918): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Halle: Niemeyer.
- Paul, Hermann (1965): *Gengoshi no genri*. Transl. Kinosuke Fukumoto. Tôkyô: Taishûkan.

- Reis, Marga (1978): „Hermann Paul.“ In: *Beiträge zur Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur* 100, pp. 159-204.
- Satō, Masako (1995): *Karl Florenz in Japan. Auf den Spuren einer vergessenen Quelle der modernen japanischen Geistesgeschichte und Poetik*. Hamburg: MOAG (= MOAG, 124).
- Schneider, Roland (1989): „Sprachgeschichte.“ In: Bruno Lewin et al. (eds.): *Sprache und Schrift Japans*. Brill: Leiden, pp. 152-159.
- Shinmura, Izuru (1937): „Ueda sensei wo shinobu.“ In: *Kokugo to kokubungaku* 12, pp. 136-141.
- Shinmura, Izuru, Tōsaku Furuta (eds.) (1984): *Ueda Kazutoshi. Kokugogakushi*. Tōkyō: Kyōiku shuppansha.
- Sugimoto, Tsutomu (1989): *Seiyōjin no Nihongo hakken. The Discovery of the Japanese Language by Western People*. Tōkyō: Sōtakusha.
- Tsukishima, Hiroshi et al. (1982) *Bunpōshi*. Tōkyō: Taishūkan (= Kōza Kokugogakushi, 4).
- Twine, Nanette (1991): *Language and the Modern State. The reform of written Japanese*. London, New York: Routledge.
- Ueda, Kazutoshi (1968): „Ueda Kazutoshi-shū.“ In: Seinichi Hisamatsu (ed.): *Meiji bungaku zenshū*, vol. 44. Tōkyō: Chikuma shobō.
- Ueda, Kazutoshi (1984): *Kokugogakushi*. Eds. Izuru Shinmura, Tōsaku Furuta. Tōkyō: Kyōiku shuppansha.
- Ueda, Kazutoshi et al. (eds.) (1917): *Daijiten*. Tōkyō: Keiseisha.
- Ueda, Kazutoshi / Kanji Matsui (1939-41): *Dai Nihon kokugo jiten*. 2. verb. Auflage, 5 vols. Tōkyō: Fuzanbō [zuerst 1915].
- Ueda, Kazutoshi et. al. (1915): *Nihon gairago jiten*. Tōkyō: Sanseidō.
- Yamagiwa, Joseph K. (1961): *Japanese Language Studies in the Shōwa Period. A Guide to Japanese Reference and Research Materials*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Yamamoto, Masahide (1972): *Genbun itchi no rekishi ronkō*. Tōkyō: Ōfūsha.